

# Fränkischer Barock in Mitteldeutschland

## Die ehemalige Franziskaner-Klosterkirche „St. Antonius“ in Worbis

Die Autoren klären uns über die Hintergründe des fränkischen Stils der Klosterkirche in Worbis auf.

● Thomas T. Müller und Gerhard Müller

### Franziskaner im Eichsfeld

Eine der schönsten und bedeutendsten Barockkirchen des Eichsfeldes ist die ehemalige Klosterkirche der Franziskaner in Worbis.

An der Stelle der heutigen Klosteranlage befand sich bereits von 1311 bis 1540 die Zisterzienserinnenabtei St. Peter. Während die Franziskaner in Thüringen schon seit dem Anfang des 13. Jahrhundert ansässig waren, kamen die ersten Brüder des heiligen Franziskus erst am 16. April 1667 nach Worbis. Ihre Aufgabe bestand vor allem im Aufbau eines Seelsorgezentrums für das gesamte Eichsfeld als ein Beitrag zur Überwindung der verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges.

Anfangs errichteten sie eine Kapelle aus Holz, die sie dem hl. Antonius von Padua weihten. Doch schon bald begannen sie die Planung der Klosteranlage, die der oberitalienische Baumeister Antonio Petrini (fürstbischöflicher Baumeister unter Johann Philipp von Schönborn) vornahm. Wie sein bekanntestes Werk, das Stift Haug in Würzburg, und weitere Bauwerke vor allem im Raum Würzburg und Mainz ist auch das Worbiser Franziskanerkloster dem von ihm geprägten „Würzburger Stil“,

einer fränkischen Sonderform des Barocks, zuzuweisen.

Am 2. Mai 1668 erfolgte die Grundsteinlegung durch den Abt Joachim Nohr von Reifenstein und den Eichsfelder Oberamtmann Philipp Caspar von Bicken. Die Finanzierung des Baus erfolgte durch Spenden der gesamten Eichsfelder Bevölkerung. Besondere Unterstützung, auch organisatorischer Art, erhielten die Franziskaner von dem Geistlichen Kommissarius für das Eichsfeld, Herwig Böning aus Duderstadt. Bis 1670 waren die Arbeiten an den Klostergebäuden abgeschlossen.

Parallel dazu wurde mit dem Bau der Klosterkirche begonnen, die am 4. August 1678 durch den Erfurter Weihbischof Adolf Gottfried Volusius eingeweiht werden konnte.

Die im Jahr 1680 endgültig fertig gestellte frühbarocke Klosterkirche bestand aus einem einfachen Saalraum mit einem hölzernen Tonnengewölbe ähnlich der ebenfalls von Petrini erbauten Pfarrkirche in Breitenworbis. Nur der polygonale Chor war schon zu diesem Zeitpunkt in Stein überwölbt.

Von 1690 bis 1691 errichteten die Franziskaner die neue Antoniuskapelle mit Vorhalle als vorgelagerten Eingangsbereich zur Klosterkirche und verlegten die 1667 errichtete erste hölzerne Kapelle in den Garten.

Rund 100 Jahre später, von 1765 bis 1780, wurde auf Anregung des Landgrafen Christian von Hessen-Rheinfels-Rotenburg zu Eschwege, einem Förderer des Klosters, das gesamte Kirchenschiff in Stein überwölbt. Diese hochbarocke Umgestaltung war das Werk von drei Franziskanerbrüdern: dem Architekten Bruder Cornelius Schmitt aus Kleinwallstadt am Main bei Aschaffenburg, dem Bauleiter Bruder Hyacinth Wiegand aus Gerstengrund in der thüringischen Rhön und dem Bildhauer Bruder Wenzel Marx aus Leitmeritz.

Neben Wenzel Marx waren auch die anderen Brüder an der künstlerischen Ausgestaltung als Bildhauer beteiligt.



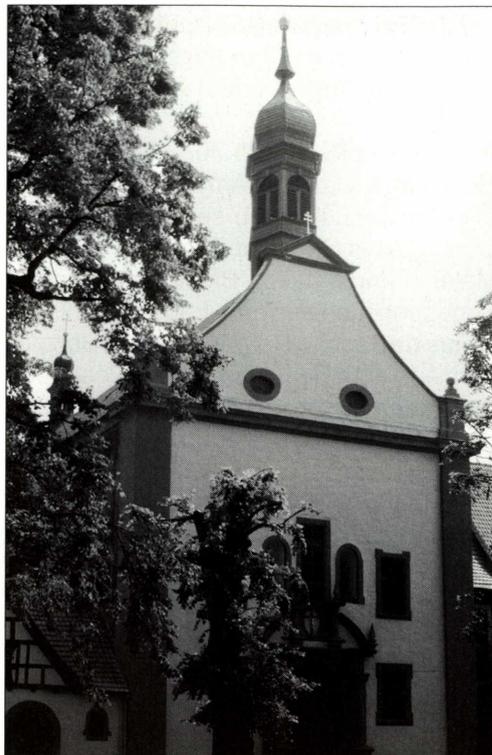
Ansicht der Klosteranlage um 1900 nach einer handkolorierten Ansichtskarte

## Nicht nur der fränkische Baumeister Balthasar Neumann brachte den typischen mitteldeutschen Barockbaustil nach Worbis

Unter Leitung des Bruders Hyacinth Wiegand wurde nach den Plänen von Cornelius Schmitt durch eine entsprechende Dachkonstruktion (doppeltes Hängewerk mit Binderuntergurt) die statische Voraussetzung für den Einbau eines steinernen Gewölbes im Langhaus geschaffen. Durch die damit erreichte Umwandlung der horizontalen Schubkräfte des Gewölbes in vertikale (senkrecht auf die Umfassungsmauern) wirkende Kräfte war der Zusammenhalt des Gewölbes gewährleistet. 1780 war die hochbarocke Umgestaltung abgeschlossen und der seitdem unverändert bestehende Gestaltungszustand erreicht. Die reiche Ausstattung dieser zweiten Bauphase zeigt in ihrer Farben- und Formenvielfalt und der Einheit von Architektur, Skulptur und Malerei den Einfluss des Erbauers der Basilika Vierzehnheiligen, Balthasar Neumann. Die nüchterne Gestaltung der Chorpartie verweist eher auf den Architekten des Fuldaer Domes, Johann Dientzenhofer. Nicht zuletzt durch die Arbeiten der Wessobrunner Stuckateure Feichtmayer und Üblher, die im gleichen Zeitraum an der Ausgestaltung des Innenraumes der Basilika Vierzehnheiligen tätig waren, ist die den ganzen mitteleuropäischen Raum beeinflussende Stilrichtung auch in Worbis deutlich erkennbar. Vieles im Fassadenaufbau und der Innenarchitektur erinnert in der theologischen und künstlerischen Aussage auch an die barocken Pfarrkirchen in der Rhön (Dermbach, Zella und Bremen bei Geisa).

Ebenfalls 1780 wurde auf der Spitze des Dachreiters über dem Kreuz ein Modell des heliozentrischen oder kopernikanischen Weltbildes angebracht. Dies sollte in der Zeit der Aufklärung zu Ende des 18. Jahrhunderts deutlich und zugleich bildhaft vermitteln, dass Glauben und Wissen sich nicht ausschließen, sondern ergänzen. Gleichzeitig deutete dieses astronomische Modell auch auf die Funktion des Worbiser Klosters als Studienkloster (theologische Hochschule) für die thüringische Franziskanerprovinz hin.

1824 wurde das Kloster aufgelöst, die Klosterkirche aber der katholischen Pfarrgemeinde übertragen.



*Westfassade der Klosterkirche*

### Die Klosterkirche

Die Klosterkirche besteht aus einem Langhaus mit lang gestreckten polygonalen Chor und hohen Rundbogenfenstern an der Nordseite. Mit dem einfach gehaltenen Kirchenschiff und den beiden Dachreitern entspricht die Kirche dem franziskanischen Armutsideal. Nur die Westfassade ist reicher untergliedert und aufwändiger gestaltet. Von der dreijochigen, kreuzgratgewölbten Vorhalle unter der Orgelepore richtet sich der Blick im Innern des Gotteshauses durch eine Dreierarkade auf das Kirchenschiff mit seinem in sechs Joche gegliederten Gewölbe. Am Ende schließt sich der zweijochige eingezogene Chorraum an, der durch seine Länge und durch die Schrägstellung der Seitenaltäre den Hochaltar ins Zentrum der Betrachtung führt. Die Großen Rundbogenfenster zu beiden Seiten des Hochaltars verstärken diese perspektivische Wirkung. Alle Altäre im Chor wurden während der zweiten hochbarocken Bauphase vollständig neu gestaltet. Die Gewölbeeinteilung ergibt im Langhaus zwölf und im Chorraum sieben Rundbogennischen. Damit scheint ein häufiges Gestaltungsprinzip mittelalterlicher Kirchen analog den zwölf Säulen im Hauptschiff

der Kirche (für die zwölf Apostel) und den sieben Säulen im Chor (für die sieben Engel um den Thron Gottes) wieder aufzuleben.

Auf dem großen zentralen Gemälde des Hochaltars ist der hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind zu sehen. Im Vordergrund dieses Gemäldes stellte der Erfurter Maler Samuel Jakob Beck verschiedene Begebenheiten aus dem Leben des hl. Antonius dar, so die Befreiung eines Schuldners aus dem Schuldturm. Das Pestkreuz im unteren Teil des Bildes erinnert noch an die große Pestepidemie in Worbis in den Jahren 1682/83, die auch unter den Franziskanern zwei Opfer forderte. Das Dreifaltigkeitsbild im oberen Bereich des Hochaltars wird durch den dreiseitigen Chorabschluss auch architektonisch untermalt.

Der rechte Seitenaltar im Chor zeigt im unteren Bild die vierzehnnothelfer und im oberen Bild den hl. Wendelin als Patron der Hirten. Der linke Seitenaltar im Chor ist ebenfalls mit zwei Bildern geschmückt. Im unteren ist der hl. Johannes Nepomuk zusammen mit zwei allegorischen Figuren mit den entsprechenden Wappen (Mainzer Rad für das Kurfürstentum Mainz und den Doppeladler für das deutsche Königtum) dargestellt. Das obere Bild hat die Verehrung des hl. Kreuzes zum Thema.



Die Kanzel

Die Seitenaltäre des Langhauses wurden bereits 1678 geschaffen, jedoch 1778 umgebaut und der Neugestaltung des Chorraumes angepasst. Das große Altarbild des rechten Seitenaltars des Kirchenschiffs zeigt den hl. Franziskus vor dem Monte Alverna, einem buchenbestandenen Felsen in der Toscana (Italien). Gestützt von zwei Engeln empfängt er die von dem geflügelten Kreuz ausgehenden Strahlen, welche bis an sein Lebensende die Wundmale Christi an ihm zeigten. Im Ovalbild ist die hl. Elisabeth als Landgräfin vor dem Pallas der Wartburg zu sehen. Die flankierenden Skulpturen sind links die hl. Klara, wie Franziskus aus Assisi gebürtig, und rechts der hl. Sebastian. Das zentrale Altarbild des linken Seitenaltars zeigt die Krönung Mariens. Im Ovalbild ist die Heilige Familie dargestellt. Zu beiden Seiten des Altarbildes befinden sich ebenfalls zwei Skulpturen, links der hl. Josef und rechts die hl. Elisabeth. Sie ist hier zu sehen wie sie einem Bettler Brot reicht. Die hl. Elisabeth gehörte dem Dritten Orden der Franziskaner an und fand nach ihrer Vertreibung von der Wartburg Zuflucht bei den Franziskanern in Eisenach.

### Die Kanzel

Bei den Restaurierungsarbeiten in den 1980er Jahren wurde entdeckt, dass der ursprüngliche einfache frühbarocke Kanzelkorb während der hochbarocken Umgestaltung der Kirche nur verkleidet wurde.

Der mit rotem Stuckmarmor versehene Kanzelkorb ist ein bestimmendes Element im Innenraum. Die weißen Felder zeigen die Kirchenlehrer Augustinus, Ambrosius, den Apostel Paulus, Papst Gregor den Großen und Hieronymus. An den unteren Korbkanten sind die Evangelistensymbole angebracht.

Den Schalldeckel bekrönen die vier Evangelisten, im Zentrum Christus als der Gute Hirt mit einem Lamm auf den Schultern. Unter dem Schalldeckel befindet sich eine Taube als Symbol für den hl. Geist. Auf der Tür zur Kanzel ist die Muttergottes dargestellt. So geben die Darstellungen an der Kanzel durch ihre bildhafte Aussage Hinweis auf die Predigtstätigkeit als besondere Aufgabe des Franziskanerordens.



Innenansicht der Kirche

### Das Oratorium und die Orgel

Das so genannte Oratorium (Chorempore) an der südlichen Chorwand war ursprünglich zum Chorraum hin offen und mit einer Orgel versehen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der Raum mit einem erkerhaften Vorbau (ähnlich wie an einem Patrizierhaus) für den Landgrafen Christian von Hessen-Rheinfels-Rötenburg aus Eschwege versehen. Sein Wappen ist im Sprenggiebel zu sehen. 1780 wurde die Farbgebung dieses Erkers an die der übrigen Innengestaltung angeglichen.

Die heute sichtbare Orgel wurde 1687 erbaut und 1730 durch Pater Martin erweitert. 1979 wurde der ursprüngliche Zustand des Orgelprospektes wieder hergestellt. Im Zentrum ist die Figur des Königs David zu sehen, einem gebräuchlichen Symbol für die Kirchenmusik im 17. Jahrhundert. Die Figuren an den Arkadenbögen der Orgelempore stellen die hl. Anna und den Prophet Jesaja dar.

Interessanterweise folgt die Skulpturenanordnung und das Bildprogramm - im Westen (Empore) Figuren des Alten Testaments, im Osten (Chor) dagegen Darstellungen des Neuen Testaments als Zielpunkt der Heilsgeschichte - auch hierbei den Prinzipien mittelalterlicher Kirchenbauten. Der Raum unter der Orgelempore wirkt kapellenartig. Er besitzt mit dem Altar der Sieben Schmerzen Mariens von 1686 und dem im Zentrum befindlichen Taufstein von 1694 noch einige der wenigen erhaltenen frühbarocken Ausstattungstücke.

Die Franziskaner schufen eine Klosteranlage, die auch heute noch durch ihre künstlerische Aussage den christlichen Glauben vermittelt und weiter gibt. ■

#### Literatur:

- Boving, P. R., Die Franziskanerkirche auf dem Frauenberg bei Fulda als Kunstwerk, Franziskanische Studien (1934), S. 232-245.  
 Hupe, Werner u. Lukassek, Wolfgang, Das ehemalige Franziskanerkloster Worbis und seine Kirche, Leipzig/Heiligenstadt 1982.  
 Keseling, Paul, Das Franziskanerkloster zu Worbis auf dem Eichsfelde, Franziskanische Studien 10 (1923), S. 308-333.  
 Keseling, Paul, Das Leben und Wirken der Franziskaner zu Worbis, Franziskanische Studien 11 (1924), S. 269-303.  
 Kullmann, Akardius, Das ehemalige Franziskanerkloster in Worbis, Heiligenstadt 1953.  
 Müller, Ludwig, Die Franziskanerkirche zu Worbis, Franziskanische Studien (1920), S. 30-38.  
 Opfermann, Bernhard, Die Klöster des Eichsfeldes in ihrer Geschichte (von T. T. Müller u. G. Müller überarbeitete Neuauflage, Heiligenstadt 1998), S. 220-235.  
 Thürich, Theodor, Antoniuswallfahrt in Worbis, Eichsfelder Marienkalender (1934), S. 49 - 53.  
 Witzel, P. Th., Das Bibelstudium in der Thuringia von 1764-1786, Franziskanische Studien (1923), S. 224-231.

Wir danken Pater Emanuel Dürr O. F. M., Bibliothekar im Franziskanerkloster Fulda, für die Informationen zu Br. Cornelius Schmitt.

#### Kontaktadressen:

Thomas T. Müller  
 Unterm Klien 1  
 37339 Worbis

Gerhard Müller  
 Untertor 2  
 37339 Worbis